

# Der traurige Aufstieg des Moshe Waks

## Spuk in der Traumfabrik: Der Dokfilm »Der Prinz und der Dybbuk« über einen legendären Filmregisseur und -produzenten

Grit Lemke

Von Moshe über Michal zu Michele, Mischa und Mike, von Waks zu Waszyński – selbst in Zeiten von »Wer bin ich – und wenn ja, wie viele« sind die Namensänderungen des Helden von »Der Prinz und der Dybbuk« bemerkenswert. Und wie der Dokfilm richtig herausstellt, ist ein Name nicht einfach ein Wort, sondern jeweils mit einer eigenen Identität verbunden. Das in Berlin lebende polnische Regieduo Elwira Niewiera/Piotr Rosolowski erzählt eine unglaubliche Lebensgeschichte. 1904 als Moshe Waks, Sohn eines armen jüdischen Schmieds, im damals polnisch-jüdischen, heute ukrainischen Kowel geboren, sagt ihr Titelheld sich – aus Gründen, die der Film Stück für Stück und erst am Ende ganz enthüllt – von seiner Familie los. Ende der 20er Jahre konvertiert er in Warschau zum Katholizismus und avanciert zum gefeierten Regisseur. In den 30ern dreht er unter dem polnischen Namen Michał Waszyński Dutzende wichtiger Werke des nationalen Vorkriegskinos, darunter das jiddische Meisterwerk »Dybbuk« (1937).

Im Zweiten Weltkrieg schließt er sich den »polnischen Streitkräften der UdSSR« an, begleitet sie filmisch, marschiert mit ihnen nach Italien. Dort gerät er durch eine Heirat zu Wohlstand und lässt sich in Rom als »Principe« (Prinz) Michele nieder. Er lebt in einem Palast mit Chauffeur und Bediensteten, stets elegant und mondän, gehört zur Nachkriegsschickeria, produziert in Spanien und Italien Hollywoodfilme, umgibt sich mit den großen Diven der Zeit wie Ava Gardner, Sophia Loren, Claudia Cardinale und Audrey Hepburn. Von seinen Freunden wird er Mike genannt. Für »Der Untergang des Römischen Reichs« lässt er 1964 das größte Set der Filmgeschichte erstehen. Als er 1965 in Madrid stirbt, ist er reich und berühmt – aber niemand weiß, wer er wirklich ist.

Drama und Größenwahn, Glanz und Glamour, ein Leben wie im Kino – alles da. Und doch entgehen Niewiera/Rosolowski der Falle, das Ganze auf der »Hochstapler«-Ebene abzuhandeln, die immer gern genommen wird. Vor wenigen Wochen ist mal wieder eine unsäglich oberflächliche »kleine Geschichte der Hochstapelei« erschienen, die diese allein mit »Geltungssucht« begründet. Der Film erzählt eine andere, auf die wahren Ursachen zielende Geschichte eines Menschen, der seine Vergangenheit immer wieder hinter sich lassen musste und am Ende, sozial isoliert, zutiefst vereinsamte. Er nahm seine ständig neuen Identitäten eben nicht an, weil er ein anderer sein wollte, sondern weil er nicht sein konnte, der er war: Jude, schwul, ein gesellschaftliches Nichts. Ein entscheidender Unterschied. Es ist jener zwischen neoliberalen »Jeder kann es schaffen« oder »Ich bin viele«-Gedöns und ernsthafter Kunst.

Den Schlüssel finden Niewiera/Rosolowski in der Figur des Dybbuk aus der chassidischen Mythologie, den Waszyński in die Filmgeschichte einschrieb. In der alten Legende erobert ein Verstorbener als Geist (Dybbuk) die Seele der Frau, die er einst begehrt und nicht lieben durfte. Er ist hier das Symbol einer Vergangenheit und Identität, die Waszyński – wie wir aus

seinen, auf Jiddisch verfassten Tagebucheinträgen erfahren – verfolgt und quält. Denn die Welt, die er hinter sich ließ, verschwand in den Schornsteinen von Auschwitz und Dachau. In einer sensationellen Montage schieben sich historische Dokumente, Archiv- und Filmbilder sowie Begegnungen mit Menschen, die ihn kannten, wie schwebend übereinander, werden verwoben zu einem Netz, in dem Geschichte und Biografie sich bewegen. Die Bilder der toten Juden von Kowel legen sich auf die akkuraten Schulternähte der Jacken, die heute in der ehemaligen Synagoge genäht werden. Die Gestalt des Dybbuk dringt ein in die Bilder des Dolce Vita, und selbst wenn wir ihn nicht sehen, spüren wir seine Präsenz in den Bildern des »Prinzen« in seinen prunkvollen Gemächern. In denen er sein Leben inszenierte wie einen Film, und so ist dieses Werk zugleich eine Liebeserklärung an das Kino als den Ort unserer unerfüllten Sehnsüchte, die einen verfolgen wie diese Geschichte es sicher tun wird – wie ein Dybbuk.

»Der Prinz und der Dybbuk«, Regie: Elwira Niewiera/Piotr Rosołowski, Polen/BRD 2017, 82 min, gestern angelaufen

*<https://www.jungewelt.de/artikel/333800.der-traurige-aufstieg-des-moshe-waks.html>*